

Inspekteur der Marine
Vizeadmiral Andreas Krause

Ansprache
60. Historisch Taktische Tagung

Linstow
9. Januar 2020

ca. 45 Minuten (ca. 4.800 Wörter)
Es gilt das gesprochene Wort

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Kameradinnen und Kameraden,

Ich danke zu allererst dem Befehlshaber der Flotte und Unterstützungskräfte und insbesondere allen Referenten für diese gelungene Jubiläums HiTaTa. Auch in ihrer 60. Auflage hat die Historisch Taktisch Tagung nichts von ihrer Faszination und ihrer Anziehungskraft verloren. Diese HiTaTa war eine echte Jubiläumsveranstaltung und Sie liebe Referenten, dürfen jetzt noch einmal unseren anerkennenden Applaus genießen – das haben Sie sich verdient.

Wieder einmal haben wir gemeinsam den Blick in die Vergangenheit gerichtet, um uns besser für die Zukunft aufstellen zu können. Dieses Forum der freien und offenen Auseinandersetzung mit uns selbst ist eine besondere und in der Bundeswehr einzigartige Form der Weiterbildung.

Für uns als Angehörige der kleinsten Teilstreitkraft ist die HiTaTa aber auch unser alljährlich stattfindendes

maritimes „Klassentreffen“ der Marineoffiziere von nah und fern, von Jung und Alt.

Unabhängig von Dienstposten und Zugehörigkeit zu Organisationsbereichen, aber verbunden durch das Blaue Tuch oder auch das grüne Flecktarn, treffen wir uns hier, um bestehende Netzwerke zu pflegen und neue zu knüpfen. Hier erfahren wir, was sich sonst so in der oftmals grau dominierten Welt zusammenbraut, hier besprechen wir neue Schwarmtechniken mit denen wir unsere Relevanz und Besonderheiten herausstellen und verteidigen können.

Ich habe heute bereits zum 6. Mal die Gelegenheit, Ihnen allen, ganz gleich wo Sie derzeit Dienst leisten, den Blick auf die aktuelle Lage aus meiner Flughöhe darzustellen und Ihnen meine 3 Alpha für das kommende Jahr und vielleicht auch ein wenig darüber hinaus mitzugeben.

Bevor ich das aber tue, bedanke ich mich bei Ihnen allen traditionsgemäss für die vielen guten Wünsche für 2020, die ich an dieser Stelle von Herzen erwidere.

Ich wünsche Ihnen allen und Ihren Lieben sowie auch jenen, die heute nicht hier sein können, ein erfreuliches, erfolgreiches, vor allem aber friedliches und gesundes Neues Jahr. In diese Wünsche schließe ich ausdrücklich all diejenigen ein, die in diesen Tagen Dienst für unser Land auf See in der Luft oder an Land tun.

Meine Damen und Herren,
dass wir wissen, wie es um die Seele der Marine bestellt ist, hat Ihnen der Befehlshaber der Flotte und Unterstützungskräfte in seiner einmaligen und eindrücklichen, wenngleich in diesem Jahr ungewohnt ernsten Art, bereits veranschaulicht.

Ich möchte Ihnen aufzeigen, wohin und wie wir unsere Marine gemeinsam weiter entwickeln wollen.

Um diesen gemeinsamen Weg erfolgreich gehen zu können, müssen wir aber zunächst einmal ein gemeinsames Lagebild erstellen und wissen, wo wir mit der Marine aktuell stehen.

Und... wir müssen uns einig sein, dass wir diesen vermutlich weiterhin nicht einfachen Weg gemeinsam

gehen wollen ... und wir müssen es auch gemeinsam tun, jeder an seiner Stelle, jeder auf seiner Verantwortungsebene.

Meine Damen und Herren,

„Ein Land unserer Größe und unserer wirtschaftlichen und technologischen Kraft, ein Land unserer geostrategischen Lage und mit unseren globalen Interessen, das kann nicht einfach nur am Rande stehen und zuschauen.“

Sie kennen sicherlich dieses Zitat aus der Rede unserer Ministerin vor zwei Monaten an der Universität der Bundeswehr in München.

Für diese Aussage hat es viel Lob, aber auch eine fast schon reflexartige grundsätzliche Kritik gegeben. Ich habe das Gefühl, dass eine solche Kritik bei uns einfach zum guten Ton zu gehören scheint. Dennoch: Die Aussage macht klar, dass unsere Ministerin weiß, wo sie hin will und beeinflusst natürlich auch den Kurs unserer Marine.

Auch wenn in unserem Land viele es immer noch nicht wirklich erkennen wollen: in der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik kommt der See und damit der Deutschen Marine eine zunehmend entscheidende Rolle zu. Und da andere es nicht für uns tun, müssen wir es erklären. Wie wir das tun wollen und sollten, darüber ist in den zurückliegenden zwei Tagen viel gesprochen worden.

Nach den völkerrechtswidrigen Aktionen Russlands auf der Krim und in Teilen der Ostukraine vor nunmehr fast 4 Jahren hat ein Umdenken in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik begonnen.

Für die Bundeswehr und damit auch für die Marine stehen Internationales Krisenmanagement und Landes- und Bündnisverteidigung heute, wie Sie wissen, gleichrangig nebeneinander.

Ganz besonders im Baltikum, aber auch in Finnland und Schweden haben die Entwicklungen der vergangenen Jahre wieder zu einer stark ausgeprägten Bedrohungsperzeption gegenüber Russland geführt.

Auch wenn die Masse unserer Bevölkerung und auch der Bundeswehr dies nur landzentriert betrachtet, VJTF nur

mit dem Heer in Verbindung gebracht wird, wir wissen, dass unsere Sicherheit in allen Bereichen ganz entscheidend auch von der Sicherheit auf See abhängig ist.

Ich möchte die für die Deutsche Marine wesentlichen vier Seeräume betrachten:

Im Ostseeraum trägt die Deutsche Marine eine besondere Verpflichtung für unsere Verbündeten in dieser Region und die Sicherheit der dortigen Seewege. Einerseits, weil wir in dieser Region zu Hause sind und daher über detaillierte Kenntnisse des Raumes verfügen. Andererseits, weil wir gleichzeitig auch die größte Bündnismarine im Ostseeraum sind und unsere Bündnispartner diesbezügliche Erwartungen an uns richten. Man erwartet von uns eine Führungsrolle und die Übernahme von Verantwortung.

Doch nicht nur die Seewege der Ostsee sind für uns von entscheidender strategischer Bedeutung.

Auch die Sea Lines of Communication über den Nordatlantik, durch den englischen Kanal und hinein in

die Nordsee bilden wichtige Lebensadern für unseren Kontinent und unser Land.

Hier wird die Deutsche Marine im Fall einer militärischen Konfrontation ebenfalls gefordert sein, um die Nachschubwege aus den Vereinigten Staaten und Kanada zu schützen. Landes- und Bündnisverteidigung beginnen für uns bereits an der Ostküste der USA und Kanadas.

Beide möglichen Operationsgebiete stellen dabei nicht zuletzt aufgrund völlig unterschiedlicher geographischer Gegebenheiten völlig unterschiedliche Anforderungen an die Deutsche Marine.

Im Ostseeraum mit seiner anspruchsvollen Geo- und Hydrographie bedarf es vor allem kleiner und mittelgroßer, für den Einsatz in Küstenmeeren optimierter und durchsetzungsfähiger Einheiten.

Im Atlantik hingegen sind vor allem Fähigkeiten zur weiträumigen und vor allem durchhaltefähigen, mehrdimensionalen Seekriegführung gefordert.

Am südlichen Rand des Bündnisgebietes gilt es wiederum, auf ganz andere Herausforderungen unserer Zeit angemessen reagieren zu können.

Migration, internationaler Terrorismus, Piraterie, aber auch illegale Landnahme und Proliferation bilden hier ein maritimes Sicherheitsumfeld, in dem die Deutsche Marine ebenfalls bestehen können muss und wird. Hier haben wir in den letzten Jahren die erforderlichen Erfahrungen gesammelt, hier haben wir unsere Professionalität bewiesen.

Mit der Globalisierung und den entsprechenden Auswirkungen auf den Welthandel in und aus Richtung Osten haben jedoch andere Seegebiete für uns an Bedeutung hinzugewonnen.

Wenngleich das Mittelmeer nichts von seiner strategischen Relevanz für Deutschland und Europa eingebüßt hat – Das neue „Mare Nostrum“ der Welt, meine Damen und Herren, ist der Indische Ozean.

35 Prozent aller Exporte der Europäischen Union durchqueren diesen Ozean auf ihrem Weg Richtung Ostasien, Tendenz steigend.

Insgesamt passieren heute 50 Prozent des weltweiten Containerverkehrs und 70 Prozent des weltweiten Handels mit Öl die Seewege des Indischen Ozeans.

Als Mitglied der Vereinten Nationen und aktuell nicht-ständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat trägt Deutschland auch Verantwortung für eine regelbasierte Ordnung auf den Weltmeeren.

Die jüngsten Entwicklungen – beispielsweise in der Straße von Hormuz und im Südchinesischen Meer – zeigen, dass diese regelbasierte Ordnung nicht selbstverständlich ist.

Deshalb muss sie geachtet, geschützt und gegebenenfalls auch durchgesetzt werden.

Auch wenn für uns in Deutschland, in Europa und in der NATO in erster Linie Russland im Fokus steht, etabliert sich mit China zunehmend ein weiterer strategisch relevanter Akteur.

Dies wurde auf dem Gipfeltreffen der NATO in London im Dezember erstmals klar formuliert.

China rüstet insbesondere seine Seestreitkräfte in einem nie zuvor beobachteten Tempo massiv auf und zeigt zunehmend weltweite Präsenz.

In nur vier Jahren hat China etwa so viel an Tonnage gebaut und in Dienst gestellt, wie die britische Royal Navy insgesamt besitzt. China hat sich entschlossen auf den Weg gemacht eine global agierende „Maritime Nation“ zu werden.

Auch wenn wir es in Deutschland nur langsam verstehen, für eine außenhandelsabhängige Nation wie die unsere sind frei nutzbare und sichere Seewege von herausragender Bedeutung, und das nicht nur für den klassischen Warenverkehr.

Über 90 Prozent des weltweiten Internetverkehrs werden durch Unterwasserkabel, die digitalen Lebensadern der modernen Welt, übertragen.

Der Ausbau von Windenergieanlagen im Meer nimmt stetig zu und die Menge der aus dem Meer gewonnenen Bodenschätze wächst.

Insbesondere um die letzten verbliebenen noch nicht eindeutig zugeteilten und erschlossenen Ressourcen hat der globale Wettstreit längst begonnen.

Im Übrigen hat sich auch Deutschland Explorationslizenzen für die Rohstoffsuche am Meeresgrund gesichert. 75.000 Quadratkilometer Meeresboden im Pazifik und 10.000 Quadratkilometer im Indischen Ozean sollen diesbezüglich gezielt erforscht werden.

Auch die dazu erforderliche maritime Infrastruktur und die Ressourcen des Meeres müssen künftig angemessen - durch wen auch immer - gesichert und geschützt werden. Dies wird in absehbarer Zeit zu klären sein.

All diese strategischen Leitlinien für die deutsche Sicherheitspolitik sind grundsätzlich im Weißbuch der Bundesregierung von 2016 festgeschrieben.

Gemeinsam mit den Vorgaben der NATO bilden sie die Grundlage für die Konzeption der Bundeswehr und das Fähigkeitsprofil der Bundeswehr von 2018 in denen die für die Bundeswehr und auch die Marine erforderlichen Fähigkeiten entwickelt und quantifiziert worden sind.

Die globalen sicherheitspolitischen Entwicklungen erfordern eine Marine, die einerseits zum weltweiten Einsatz befähigt ist, andererseits aber auch jederzeit wirksam unsere Interessen vor der eigenen Haustür durchsetzen kann.

Nur mit einer weltweit einsetzbaren und zum Kampf befähigten Marine wird Deutschland seinen Verpflichtungen als verlässlicher Bündnispartner in der NATO, EU und den VN gerecht werden können.

Dabei ist eine zum hochintensiven, dreidimensionalen Gefecht befähigte Marine im Sinne einer „Abwärtskompatibilität“ gleichzeitig auch befähigt, Einsätze von geringerer Intensität zu leisten.

Basierend auf diesen Vorgaben, haben wir in der Marine den umfassendsten Modernisierungsprozess ihrer Geschichte begonnen.

Diesen Modernisierungsprozess gemeinsam mit Ihnen allen weiter aktiv zu gestalten, zu optimieren, wo immer es geht zu beschleunigen ist mein ... nein ... muss unser gemeinsames erklärtes Ziel sein.

Meine Damen und Herren,

Nur gemeinsam kann es uns gelingen, die Deutsche Marine auf die beschriebenen Herausforderungen vorzubereiten und so den gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Wir alle wünschen uns einfache und schnelle Lösungen und schimpfen aus Herzenslust über die da, die es nicht verstanden haben und fühlen uns danach ein wenig freier und besser.

Das ist menschlich, das ist nachvollziehbar und insbesondere schnelle Lösungen wären auch mir persönlich sehr recht.

Schauen wir aber mal genauer hin, dann stellen wir schnell fest, dass wir nicht allein sind und viele Prozesseigner und -beteiligte ihre Rolle und Bedeutung einfordern.

Schauen wir nach oben, so steht dort ein uns vorgesetztes Bundesministerium der Verteidigung, schauen wir in unsere Nachbarschaft, so sind da unter anderem ein BAAIN, ein BAIUD, ein BAPers oder auch

eine SKB, ein Zentraler Sanitätsdienst, ein Org-Bereich CIR und letztlich auch Heer und Luftwaffe.

Mit diesen und noch vielen weiteren Playern haben wir Arbeitsbeziehungen und Abstimmungserfordernisse, bestehen Abhängigkeiten und Schnittstellen.

Durch die immer größer werdende Komplexität eines Gesamtsystems Bundeswehr wurde die Arbeit über die Jahrzehnte mehr und mehr in fachliche Zuständigkeiten aufgeteilt.

Und dies findet nicht nur „oben“ statt, es lässt sich bis auf die untersten Ebenen und bis in die kleinsten Dienststellen hinein verfolgen.

Ausgewiesene Fachleute beschäftigen sich in ihrem Zuständigkeitsbereich mit den ihnen zugewiesenen Fachthemen.

Auch wenn diese getrennten fachlichen Zuständigkeiten und die hohe Spezialisierung unsere Professionalität im Umgang mit komplizierten Themen und Aufgaben sicherlich auch erhöht haben, lässt sich gleichwohl auch feststellen, dass die fokussierte Arbeit in diesen

fachlichen Strängen mitunter den Blick auf die Zusammenhänge und das große Ganze ein Stück weit versperrt.

Bisweilen kann man den Eindruck haben, dass jeder in seinem eigenen Arbeitsbereich zwar alles richtiggemacht hat, das Gesamtergebnis trotzdem unbefriedigend ausfällt.

Dies merken wir insbesondere immer wieder im Bereich Rüstung, Beschaffung und Instandhaltung. Jahrzehnte des Sparens mit der Folge von Modernisierungstau und nicht verfügbaren Ersatzteilen sowie der über viele Jahre konsequent durchgesetzte Personalabbau haben ihre Spuren hinterlassen. Zahlreiche Fähigkeiten im Bereich der Rüstung, Instandhaltung und Instandsetzung wurden outgesourced.

Und da wir diese Prozesse nicht einfach umkehren können, leiden wir heute noch immer unter den Lasten der Vergangenheit.

Im Ergebnis ist festzustellen, dass wir heute regelmäßig unsere Ziele und Vorgaben verfehlen.

Dies gilt ganz besonders im Hinblick auf zeitliche Vorgaben. Wieder und wieder erleben wir Verzögerungen unserer Projekte.

Einerseits im Rahmen der Instandsetzung und Instandhaltung, wo sich Werftliegezeiten nicht nur zum größten Teil dramatisch verlängern, sondern jetzt auch zunehmend stark verzögert beginnen.

Andererseits erleben wir das aber auch bei unseren Rüstungsprojekten, wo unsere neuen Einheiten der Flotte regelmäßig deutlich später als geplant zur Verfügung stehen.

So begannen die ersten Überlegungen zur Fregatte Klasse 125 bereits im Jahr 2001.

Bis zur Indienststellung des ersten Schiffes sind nicht weniger als 18 Jahre vergangen ... und es wird noch eine erhebliche Zeit brauchen, bis Einheit und Besatzung tatsächlich operativ einsatzfähig sind.

Über das MKS 180 wurde erstmals im Jahr 2010 nachgedacht. Heute gehen wir von einer Indienststellung nicht vor dem Jahr 2028 aus.

Wieder eine Zeitspanne von 18 Jahren. Noch vor 2 Jahren sollte die erste Einheit im Jahre 2024 zulaufen. Nicht vor ... das höre und lese ich immer wieder warum eigentlich nicht spätestens BIS! Warum schieben wir all diese Projekte auf der Zeitachse wieder und wieder weiter nach rechts?!

Zusammengefasst kommt das Material im Regelfall zu spät, erfüllt vielfach nicht die Anforderungen und hat oft nicht die erwartete Qualität und ist viel teurer als vertraglich vereinbart.

Die Ursachen hierfür sind über eine lange Zeit entstanden, sie sind vielfältig und sie lassen sich auch nicht von heute auf morgen beseitigen.

Zum einen sind die Prozesse aus dieser Zeit nicht darauf optimiert, den dringend erforderlichen Aufwuchs effektiv, effizient und vor allem schnell zu steuern. Querschnittlich betrachtet sind sie einerseits zu komplex, und benötigen zu viel Personal, zum anderen haben wir alle oftmals zu wenig Mut, zu entscheiden, die Verantwortung zu

übernehmen und weniger komplexe Prozesse kürzer, einfacher und damit auch schneller zu gestalten.

Aber auch das Verhältnis zwischen Bundeswehr und Industrie ist deutlich belastet. In den zurückliegenden Jahren ist viel Vertrauen zwischen der Bundeswehr und der Industrie verloren gegangen. Zu häufig bestimmen gegenseitige Vorwürfe das Miteinander – die Marine verlange einerseits immer Goldrandlösungen und die Industrie sehe andererseits in der Marine keinen Premiumkunden.

Es wird sehr viel übereinander geredet, dabei sollte die knappe Zeit genutzt werden miteinander nach Lösungen zu suchen. Nur wenn wir miteinander offen und ehrlich kommunizieren, Risiken in allen drei Dimensionen „Time, Cost und Performance“ offen ansprechen, nur dann haben wir eine Chance.

Wir müssen vermeiden, dass unerfüllbare Forderungen einerseits auf unerfüllbare Versprechungen andererseits treffen und so quasi zwangsläufig zu Misserfolgen führen.

Hinzu kommt die Komplexität unserer Systeme, die bei ihrer aufwändigen Konstruktion die Einbindung einer

Vielzahl an unterschiedlichen Fachfirmen erforderlich macht.

Hat die Werft erstmal den Rumpf eines Schiffes gebaut, rüsten verschiedenste einzelne Firmen, oftmals eigenverantwortlich zahlreiche unterschiedliche Systeme und Komponenten ein, die am Ende alle miteinander harmonisieren und funktionieren müssen. Hakt ein Rädchen, so stoppt das ganze Getriebe.

Und Zeit zum Lernen bleibt auch nicht viel; denn insbesondere die Marine stellt die Werftindustrie regelmäßig vor die Herausforderung, jeweils immer nur einige wenige Einheiten einer Boots- oder Schiffsklasse zu benötigen.

Diese Kleinserien sind für die Rüstungsindustrie jedoch angesichts des zu leistenden Planungs- und Entwicklungsaufwands wirtschaftlich problematisch.

Der Prototyp einer Schiffsklasse ist auch immer die erste Einheit. Und dann entwickeln wir sie weiter.

Auch wenn es sicherlich viel zu kritisieren gibt, ich bin froh, dass auch künftig unsere Boote und Schiffe in Deutschland gebaut werden. Denn, wenn wir sie erst einmal haben, sind es gute Schiffe. Das erfahre ich vielfach beim Zusammentreffen mit unseren internationalen Partnern, die stets auf neue beeindruckt sind, in welchem gutem Zustand unsere Boote und Schiffe trotz ihres zum Teil hohen Alters noch sind.

Dennoch, wir werden neue, andere Wege finden müssen, um unsere gemeinsame Performance mit der Industrie zu verbessern. Wir müssen schneller und besser werden.

Ich stelle mir dazu vor, dass kleine schlagkräftige gemeinsame Teams aus BAAIN, Marine und Industrie sowohl bei neuen Projekten, als auch bei Instandsetzung zusammen vor Ort in der entsprechenden Werft arbeiten und sich austauschen, wenn Entscheidungen getroffen werden müssen.

Darüber hinaus sollten wir endlich den Mut haben, die Versprechungen der Industrie zu testen und sie mit verlässlichen Rahmenverträgen an uns zu binden.

Bei allem Grund zur Kritik gibt es jedoch auch erste Früchte, die uns in unseren unterschiedlichen gemeinsamen Anstrengungen, die Verfügbarkeit des Materials zu erhöhen, bestätigen.

Sie haben die Schlagzeilen aus 2017 sicherlich noch vor Augen:

- Luftfahrzeuge, die nicht fliegen,
- Schiffe, die nicht fahren,
- Uboote, die nicht tauchen.

Über diese Defizite beim Material sind wir in der Marine inzwischen weitgehend hinweg.

Seit einem dreiviertel Jahr steht fast durchweg mindestens ein Drittel unserer Flotte in See oder fliegt – sei es in Übungen oder im Einsatz.

Das ist das Ergebnis guter und harter Arbeit in Zeiten schwieriger Rahmenbedingungen. Dafür danke ich Ihnen allen.

Bedauerlicherweise wird sich aber die Verfügbarkeit von Einheiten in naher Zukunft nicht merklich erhöhen und der materielle Aufwuchs wird sich weiterhin verzögert vollziehen.

Denn wir geben gute, alte, funktionierende und einsatzerprobte Schiffe auf und stellen neue, komplexe, unerprobte Schiffe mit neuen Konzepten und modernen Systemkomponenten in Dienst.

Die neuen Einheiten füllen die zahlenmäßige Lücke – sie sind aber operativ noch nicht voll einsatzfähig.

Zum Beispiel haben wir die Fregatte AUGSBURG außer Dienst gestellt – die BADEN-WÜRTTEMBERG ist jedoch operativ noch nicht einsetzbar.

Und so werden wir zunächst absehbar weiter VIEL mit WENIG bewegen müssen.

Sie alle wissen es: Die Deutsche Marine bewältigt gegenwärtig das umfangreichste Aufgabenspektrum ihrer Geschichte mit der gleichzeitig kleinsten Flotte ihrer Geschichte.

Wir haben auf absehbare Zeit keine operativen Reserven, um auf kurzfristige Ereignisse angemessen reagieren zu können.

Ein zusätzlicher Auftrag bedeutet derzeit immer, einen anderen nicht fortführen zu können. Wir leben quasi von der Hand in den Mund.

Das spüren insbesondere die Männer und Frauen in der Flotte, wenngleich die Trendwende „Personal“ nun auch endlich in der Truppe ankommt.

Aber auch wenn die neuen Zahlen jetzt einen kontinuierlichen Personalanstieg zeigen, dürfen wir im Bereich der Personalgewinnung nicht nachlassen.

Um unser Ziel einer vollumfänglichen Dienstpostenbesetzung bis 2025 zu erreichen, benötigen wir bis dahin einen personellen Netto-Aufwuchs von 450 Soldatinnen und Soldaten pro Jahr – diesen Wert haben wir bisher regelmäßig verfehlt. Wir liegen im Moment bei etwa 300.

Und es gelingt uns ebenfalls noch nicht, den Aufwuchs in allen Verwendungsbereichen gleichermaßen voranzutreiben.

Derzeit fehlen in der gesamten Bundeswehr – und das brauche ich Ihnen hier eigentlich gar nicht erzählen, denn insbesondere Sie merken dies tagtäglich – 2600 Soldatinnen und Soldaten in Marineuniform.

Dabei stellen uns der demografische und der gesellschaftliche Wandel bei der Personalgewinnung und -bindung vor enorme Herausforderungen.

Der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter wird in den kommenden 10 Jahren rapide abnehmen. Im Vergleich zu heute werden dem Arbeitsmarkt hier in Deutschland dann knapp 4 Millionen Menschen weniger zur Verfügung stehen.

Als Bundeswehr und als Marine stehen wir hier in starker Konkurrenz zur Wirtschaft im Wettbewerb um die klügsten Köpfe.

Insbesondere junge Menschen legen zunehmend gesteigerten Wert auf eine ausgewogene Work-Life-Balance.

Wir stehen hierbei vor der Herausforderung, wie wir die Erwartungen an ein modernes Arbeitsumfeld mit den Erfordernissen der Streitkräfte zusammenbringen.

Aspekte wie Teilzeit, Elternzeit, Gleitzeit, ortsunabhängiges Arbeiten stehen dabei Übungen, Seefahrten, Einsätzen und einer generellen Einsatzbereitschaft der Marine insgesamt gegenüber.

Dies spüren wir nicht nur bei der Personalgewinnung, sondern auch im Bereich der Personalbindung.

Vielfach gelingt es uns nicht, unsere Männer und Frauen für ihre Tätigkeit bei uns derart zu begeistern, dass sie bei uns bleiben. Das sollten wir aber versuchen; denn andere als die Menschen, die zu uns kommen, werden wir nicht bekommen.

Die Ergebnisse der letzten Auswahlkonferenzen zur Übernahme als BS stimmen uns nachdenklich und geben Anlass zur Sorge, dass wir die dringend benötigten Männer und Frauen zunehmend nicht langfristig an uns binden können.

Auch wenn unsere Experten der Meinung sind, dass wir eigentlich noch mehr Männer und Frauen bräuchten, um alle uns zugewiesenen Aufgaben erfüllen zu können - angesichts der beschriebenen Rahmenbedingungen ist ein zusätzlicher Aufwuchs des Dienstpostenumfangs

über die aktuell festgelegte Obergrenze nicht zielführend, da diese Stellen absehbar ohnehin nie besetzt werden könnten. Mit dieser Realität müssen wir umgehen.

Meine Damen und Herren,
die skizzierten Rahmenbedingungen beschreiben eine Realität, mit der es nun umzugehen gilt, wenn wir die Marine auf den Kurs Richtung Zukunft bringen wollen.

Um unser Ziel einer reaktionsfähigen, weltweit einsatzbaren und leistungsfähigen Marine im Sinne der an uns gestellten Anforderungen zu erreichen, müssen wir nicht nur modernisieren.

Wir benötigen schlichtweg eine größere Zahl an Schiffen, Booten und Luftfahrzeugen, um unseren Verpflichtungen nachkommen und künftig wieder eine operative Reserve vorhalten zu können.

Die Politik hat die Notwendigkeit einer gut ausgestatteten und einsatzfähigen Bundeswehr wieder stärker im Blick und begonnen, die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Heute – 30 Jahre nach dem Mauerfall und dem Ende des Kalten Krieges – wächst die Deutsche Marine wieder.

Grundsätzlich ist festzustellen: Der richtige Weg ist eingeschlagen. Nun muss er gegangen werden!

Es ist gut, dass sich das zweite Los Korvetten K130 im Bau befindet ... und was ich höre ist, dass es richtig gut läuft.

Es ist gut, dass wir mit der BADEN-WÜRTTEMBERG das erste Schiff der Klasse F125 in Dienst gestellt haben, die NORDRHEIN - WESTFALEN wird hoffentlich bald folgen.

Es ist gut, dass der erste Hubschrauber vom Typ Sea-Lion an die Bundeswehr übergeben wurde, hoffentlich kommen wir bald in den Flugbetrieb.

Dennoch wird unsere Marine wie dargestellt nicht in dem erforderlichen Tempo wachsen und die Verfügbarkeit der Einheiten zunächst weiterhin eine Herausforderung darstellen.

Umso wichtiger ist es, dass wir unsere Ressourcen effizient und effektiv dort einsetzen, wo sie am dringendsten gebraucht werden.

Wir werden also auch in der näheren Zukunft um eine klare Priorisierung unserer Kräfte nicht herumkommen. Und dies wiederum wird auch immer mal negative Auswirkungen auf die Planbarkeit haben. Und an dem Punkt sind auch Sie gefordert, hier müssen Sie es ggf. das ein oder andere Mal auf Ihrer Ebene erklären.

Trotz starker Diffusion der Zuständigkeiten, trotz der Arbeit in einzelnen „Stovepipes“ müssen wir uns stets des großen Ganzen bewusst sein.

Um sicherzustellen, dass alle das Gesamtergebnis im Blick haben, müssen wir mehr miteinander reden, wir müssen uns vertrauen und uns alle – jeder auf seiner Station – verantwortlich fühlen.

Zur Übernahme von Verantwortung gehört auch, dass Entscheidungen auf der niedrigsten möglichen Ebene getroffen werden.

Machen Sie von Ihrer Zuständigkeit und Ihrer Verantwortung Gebrauch. Nutzen Sie die dadurch entstehende Flexibilität.

Wenn Sie feststellen, dass Dinge außerhalb Ihrer Zuständigkeit liegen, dann sprechen Sie gezielt diejenigen an, die hier verantwortlich sind.

Zeigen Sie und erzeugen Sie Betroffenheit, brennen Sie weiter für die Sache, für den Erfolg der Marine insgesamt.

Wir müssen im Prozess der Beschaffung und Instandhaltung besser werden, wir müssen schneller werden, wir müssen es einfacher machen!

Und hier fehlt es oft auch an Planbarkeit. Es kann nicht sein, dass der Prozess der Instandhaltung dazu führt, dass wir erst zwei Wochen vor Beginn sicher sagen können, an welchem Standort eine Einheit in eine Werftliegezeit geht.

Das ist weder gut für die Marine und unsere Besatzungen noch für die entsprechende Werft.

Im Bereich der Rüstung müssen sich Bundeswehr und Industrie hinsichtlich time-cost-performance ehrlich und zeitgerecht sagen, was geht und was nicht – die Risiken müssen offen angesprochen werden.

Wir brauchen moderne, leistungsfähige Produkte im gegebenen Finanz- und Zeitrahmen.

Die wesentlichen Maßstäbe für die Leistungsfähigkeit sind ausschließlich Auftragserfüllung, Verfügbarkeit und eine gewisse Zukunftsfähigkeit sowie Sicherheit für das Personal.

Wir leben heute in Zeiten extrem unterschiedlicher Weiterentwicklungszyklen.

Ein Waffensystem, das mehrere Jahrzehnte genutzt werden soll, muss hinsichtlich der Komponenten und der Software leicht erweiterbar und problemlos upgrade-fähig sein.

Da unsere Projekte bis zur Realisierung jedoch regelmäßig zu viel Zeit benötigen, müssen wir im Verlauf immer wieder nachbessern, um technologisch auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

Dies hat nichts mit Nachforderungen oder sogenannten „Goldrandlösungen“ zu tun, sondern ist ein zwingend erforderlicher Schritt, um nicht bereits bei Indienststellung ein veraltetes System zu erhalten.

Besser geht nie ohne Anders!

Und so müssen wir im Bereich der Rüstung möglicherweise neue Wege zu suchen und den Mut aufbringen, sie auch zu gehen.

Wir müssen Abläufe und Strukturen konsequent auf den Prüfstand stellen und sie dann, wo immer möglich verschlanken, um schneller, flexibler und effizienter zu werden.

Wir müssen Prozesse schaffen, die es uns ermöglichen, das bereitgestellte Geld für den Aufwuchs auch zügig nutzbar zu machen, um es auch wirklich ausgeben und sinnvoll einsetzen zu können.

Wir brauchen mehr Eigenkompetenz, um bestimmte Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Ein Systemzentrum zur Erprobung neuer Software und neuer Geräte bereits vor Einrüstung an Bord würde uns in die Lage versetzen, ausgereifte Komponenten von Beginn an vollumfänglich und besser als bisher nutzen zu können.

Die Zentralisierung von Kompetenzen im Bereich der Beschaffung und Nutzung hat neue Schnittstellen geschaffen, die den Prozess verlangsamen.

Gleichzeitig sorgt diese Zentralisierung an vielen Stellen im Prozess für fehlende Betroffenheit der Beteiligten.

Eben diese fehlende Betroffenheit reduziert das Verantwortungsbewusstsein für das Gesamtergebnis und beeinträchtigt die am Ziel orientierte Arbeit.

Wir müssen deshalb das Dreieck aus Marine, BAAlN und Industrie dahingehend optimieren, dass wir die Leute enger zusammenbringen, die ein Projekt von der Planung bis zur Realisierung begleiten.

Mit ersten Ansätzen dazu haben wir beim 2. Los K130 bereits gute Erfahrungen gemacht. Hier gilt es nachzusetzen und die gemachten Erfahrungen einfließen zu lassen.

Im Bereich des Personals muss es unser oberstes Ziel sein, eine hohe Berufszufriedenheit bei gleichzeitig hoher Leistung zu erreichen.

Mit dem Gesetz zur Modernisierung der Besoldungsstrukturen haben wir einen wichtigen und richtigen Schritt gemacht, um unsere Soldatinnen und Soldaten finanziell noch besser zu stellen.

Und ich möchte an dieser Stelle noch einmal mit dem Vorurteil aufräumen, die Bezahlung in der Marine wäre nicht ausreichend. Wir bezahlen unsere Männer und

Frauen gut! Wir brauchen den Vergleich mit der zivilen Seefahrt beispielsweise überhaupt nicht zu scheuen.

Die kostenfreien Bahnfahrten in Uniform bedeuten darüber hinaus eine zusätzliche finanzielle Entlastung, insbesondere für unsere Pendler.

Aber mit finanziellen Anreizen allein wird es uns nicht gelingen, Menschen für einen Dienst in den Streitkräften zu gewinnen und zu halten.

Wir brauchen im Dienstalltag auch Optimismus, gelebte Kameradschaft und Freude am Gestalten. Und wir müssen vor allem Leistung wieder erlebbar machen!

Auch wenn der Dienst oft fordernd ist, so muss es uns dennoch gelingen, die Menschen für den Soldatenberuf zu begeistern.

Aber wir werden das nicht schaffen, wenn wir uns gegenseitig ständig erzählen, dass unsere jungen Kameradinnen und Kameraden nicht mehr mit derselben Einstellung zu uns kommen, wie vor 20 oder mehr Jahren.

Ich habe den demografischen und den gesellschaftlichen Wandel und die damit einhergehenden Herausforderungen angesprochen.

Wir müssen uns ehrlich eingestehen, dass wir uns zwischen DIESEN Menschen und KEINEN Menschen entscheiden müssen – denn es werden keine anderen kommen.

Hier ist jeder einzelne Vorgesetzte gefordert, sich um seine anvertrauten Soldatinnen und Soldaten in besonderer Weise zu kümmern.

Geben Sie aufeinander acht, gehen Sie respektvoll miteinander um, entfachen Sie in den Männern und Frauen die Motivation, die uns angesichts schwieriger Rahmenbedingungen ein Stück weit verloren gegangen ist.

Wir werden künftig wieder stärker und selbst für die Marine werben dürfen. Dabei werden wir auch darauf

achten, unsere besondere eigene Identität herauszustellen.

Diese gilt es auch innerhalb der Marine zu fördern und zu pflegen. Dazu hat sich der Befehlshaber der Flotte zuvor bereits eingehend geäußert.

Meine Damen und Herren,

um die Marine für die Herausforderungen von heute und morgen richtig aufzustellen, bedarf es einer Vielzahl von Anstrengungen auf allen Ebenen – und zwar gleichzeitig.

Optimierte Prozesse, zusätzliches Personal sowie neues Material sind dafür zwingend erforderlich.

Aber damit alleine werden wir noch nicht dort ankommen, wo wir als Marine hinhinmüssen.

Um auf dem Weg erfolgreich sein zu können, müssen wir, muss jeder einzelne Träger des Blauen Tuchs auch immer wieder seinen eigenen Kompass kontrollieren und entsprechend kompensieren.

Nur wenn wir alle – egal wo und in welcher Funktion eingesetzt – den gleichen Kurs steuern, können wir als Marine insgesamt erfolgreich sein.

Lassen Sie uns gemeinsam die Dinge angehen, die wir selbst in der Hand haben.

Wir müssen die Dinge, die wir selber optimieren können, auch selbst optimieren. Und dies wollen und werden wir auch tun.

Auch wenn wir nicht alles alleine verändern können, müssen wir nach außen das Signal senden, dass wir unsere eigenen Hausaufgaben machen.

Nur dann können wir entsprechende Unterstützung für unsere Ziele einfordern und erwarten.

Abschließend komme ich zu meinen Prioritäten und Vorgaben für das Jahr 2020 und darüber hinaus. Diese werden Sie auch in der aktuellen JaWeM wiederfinden.

1. Weitere Steigerung der Fähigkeiten zur Landes- und Bündnisverteidigung, insbesondere die Verbesserung der Fähigkeit zur mehrdimensionalen Seekriegführung.
2. Steigerung der Attraktivität der Marine für neues und bereits in ihr dienendes Personal. Wir müssen uns verändern - als Institution und als Individuum - mit dem Ziel der institutionellen und individuellen Wiederentdeckung dessen, was uns ausmacht, was uns Identität und Berufsstolz gibt, was uns eine stärkere Identifikation mit der Marine ermöglicht.
3. Verbesserung der Verfügbarkeit der vorhandenen und Beschleunigung des Zulaufs neuer Einheiten insbesondere durch personelle Verstärkung und Unterstützung des BAAINBw und des ihm unterstellten Marinearsenals.
4. Stärkung der Rolle der Deutschen Marine als wesentlicher Kompetenzträger - nicht nur im Ostseeraum, einschließlich der Führung von Seekriegsoperationen durch DEUMARFOR.

5. Bereitstellen einsatzbereiter und führungsfähiger Kräfte für das Internationale Krisenmanagement.

Ich weiß, dass ich mich bei der Umsetzung dieser Ziele auf Sie verlassen kann.

Und ich versichere Ihnen, dass Sie sich auf mich verlassen können.

Wir sind Marine!

Und dies umfasst mehr als nur die Teilstreitkraft – Wir sind Marine, wenn wir das Blaue Tuch tragen.

Alle!

Jederzeit!

Überall!

Ich wünsche Ihnen viel Kraft für das Jahr und nun zuallererst eine gute und sichere Heimreise.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.